

In den letzten Jahrzehnten wurde eine Reihe von Gedenk- und Aktionstagen eingeführt: vom Weltkindertag, Tag des Brotes, Welt-Aidstag, Weltkuscheltag bis zum Tag der Jogginghose. Im Grunde genommen hat die Kirche Ähnliches gemacht mit ihren Gedenk- und Festtagen. Sie sollen ein Thema, einen Glaubensinhalt in den Vordergrund rücken. So etwas ist auch der Christkönigssonntag.

Dieses Fest wurde „erst“ 1925 eingeführt – von Papst Pius XI., vermutlich, weil er von allen Seiten eine Gefahr aufsteigen sah, dass sich Menschen zu Herrenmenschen aufplustern. Im Osten war es nach der Oktoberrevolution 1917 der Bolschewismus, hier im westlichen Europa der Faschismus. Beide Ideologien waren und sind darauf angelegt, sich zu Totalitarismen zu entwickeln, die eine Spaltung der Gesellschaft zur Folge haben: auf der einen Seite die herrschende Klasse, auf der anderen Seite die „Sklaven“ oder die, die auszumerzen sind.

Das kommt, wenn Menschen sich selbst zu Herren machen und nicht mehr auf Gott hören, ihm im Leben keinen Platz mehr geben.

Das ist die erste klare Botschaft des Christkönigfestes: Lasst Gott über euer Leben bestimmen, nehmt Jesus Christus, in dem Gott euer Bruder an der Seite geworden ist, als Freund in euer Leben auf. Dann werdet ihr euch nicht einem irdischen Herrn unterwerfen, ihr werdet frei werden und mit der Welt wird es gut weitergehen.

Das Bild von „Jesus, der Freund“ gefällt mir gut. Bei einem Freund ist man gern, da muss man sich nicht verstellen, da muss man nicht sagen: „Geh zu ihm!“, bei einem Freund kann man auch einmal seinen Frust und seine Wut rauslassen oder weinen. Es wäre schön, wenn wir zu Jesus so eine Beziehung hätten. Wir könnten uns also fragen: Ist Jesus wirklich mein Freund? Wer Ihn als Freund hat, wird davor bewahrt, einseitig, totalitär oder exklusiv in eine Richtung zu denken oder zu gehen.

Allerdings hat das Ganze einen Haken: Jesus ist kein einfacher Freund. Unsere irdischen Freunde sich ja auch nicht immer einfach: Sie machen Dinge, die man nicht immer versteht, sie vertreten Theorien, bei denen man den Kopf schütteln muss, sie geben einem manchmal Rätsel auf. Trotzdem: Wenn wir diesen Freund schätzen, schlucken wir manches hinunter und wir nehmen uns vor: Wir werden zu ihm stehen, auch wenn es ihm schlecht geht.

Bei Jesus kann diese Treue wirklich schwierig werden, das können wir an den Jüngern ablesen. Als Jesus vom Mob und von Pilatus in die Enge getrieben wurde, waren die meisten von ihnen weg. Petrus sagte: „Ich kenne diesen Menschen nicht“.

Das Schwierige an Jesus war und ist, ihn in seiner Radikalität zu verstehen. Er war überzeugt: Nur die Liebe kann die Welt retten. Und dieser Überzeugung wollte er treu bleiben. Immer wieder hat er davon gesprochen: „Der Menschensohn wird ausgeliefert werden“ Die Jünger konnten und wollten ihn nicht verstehen. Sie dachten vielleicht: „Wie kann man nur so stur sein?“ Sie wollten ihn von seinem Weg abbringen, so wie das viele bei Ernst Volkmann oder Franz Jägerstätter wollten, oder bei Provikar Carl Lampert, dessen 77. Jahrestag der Hinrichtung wir letzte Woche gedacht haben. Er hat das Angebot, freizukommen, wenn er den Priesterberuf aufgabe, abgelehnt. Auf dem Weg zum Fallbeil betete er lauter wie auf einer Kanzel: „So lasse diesen bitteren Kelch nicht an mir vorbeigehen!“ Kurz bevor das Beil fiel, rief er: „Jesus, Maria!“

Nicht jeder konnte und kann das. Jesus hat das auch nicht direkt von den anderen verlangt. Er hat immer nur von sich gesprochen: „Der Menschensohn wird!“

Was wir versuchen können und sollten: immer mehr in die Freundschaft mit Jesus hineinwachsen und dann das bestmögliche Zeugnis geben. Es beginnt vielleicht schon damit, dass man im Gasthaus am Tisch auch ein Kreuzzeichen macht, vor den Kindern seinen Glauben bekennt, sich nicht schämt ein Christ, eine Christin zu sein.

Christkönig feiern heißt also: Gott als Herrn der Welt anerkennen, damit nicht andere Herren über uns Macht gewinnen. Jesus Christus als Freund ins Leben aufnehmen, wissend, dass das viel hilft in vielen Situationen des Alltags, aber auch schwierig sein kann, wenn es darum geht, treu zu ihm zu stehen.

Amen.

Pfr. Arnold Faurle